

Hss. des ausgehenden MA. französischer Herkunft beschrieben,²⁰⁾ mit schönen photographischen Beigaben.

Schreibmaterial. Den Gebrauch der *Wachstafeln* im MA. für Schriftwerke, welche daraus durch Schreiber auf Pergament übertragen wurden, erläutert S. G. de Vries durch einen Aufsatz,²¹⁾ anknüpfend an eine vortreffliche Photographie einer Miniatur in der Brüsseler Hs. 19295/7. Da sitzt Jan Ruysbroeck, inspiriert vom heiligen Geist in Gestalt einer Taube, und schreibt auf der Wachstafel, welche er an dem oben daran befindlichen Griffe hält; ihm gegenüber ein anderer Mönch, welcher den Text einer zweiten vor ihm liegenden Tafel auf ein Pergamentblatt überträgt. Die Hs. stammt aus dem Kloster Groenendael, wo der Autor 1381 starb, und ist bald nachher geschrieben.

Bei C. Paoli (Progr. II, 57) finde ich eine Schrift von Briquet²²⁾ angeführt über den Wert der *Wasserzeichen* im Papier, um Alter und Herkunft von Schriftstücken ohne Daten zu erkennen. L. Wiener hat die in Lothringen, vorzüglich im 16. und 17. Jh. vorkommenden Papierzeichen behandelt.²³⁾

Einen Katalog der *Bibliothek* des Erzb. Bernhard II. von Santiago (92 Hss.) von 1226 hat H. Omont mitgeteilt.²⁴⁾

§ 71.

Philosophie und Methodologie der Geschichte.

(1892|4.)

W. Windelband.

(Verwandtes in anderen §§ s. 'Handbuch' S. 58.)

Die Entwicklung der Geschichtsphilosophie muß von demjenigen, welcher der allmählichen Wandlung des philosophischen Zeitgeistes nachgeht, in unseren Tagen mit ganz besonderem Interesse verfolgt werden: denn wenn irgendwo, so ist es bei den Problemen des historischen Lebens, daß eine gesunde Reaktion gegen die positivistische Versumpfung gerade aus den Kreisen der empirischen Wissenschaft erhofft werden darf. Für den Naturforscher mag zunächst kein Anlaß sein, sich gegen eine Philosophie zu wehren, welche sich so gebärdet, als verfare sie ja nur nach seinen Prinzipien; er mag, wenn er darauf verzichtet, über Wert und Begründung des

S. 65—71. — **20)** H. Varnhagen, Über d. Miniaturen in 4 franz. Hss. d. 15. u. 16. Jh. auf den Bibliotheken in Erlangen, Mailingen und Berlin. Erlangen, Junge. 4^o. 39 S. 24 Lichtdr. M. 10. [[J. S.: LCBl. Sp. 1848; RepKunstw. 17, 5.]]

21) S. G. de Vries, Het gebruik van wastafeltjes in de Nederlanden: Oud-Holland 12, Heft 1. — **22)** C. M. Briquet, De la valeur des filigranes du papier comme moyen pour déterminer l'âge et la provenance des documents non datés. Genf. 1892. — **23)** L. Wiener, Étude sur les filigranes des papiers Lorrains. Nancy, Wiener. 1893. — **24)** H. Omont, Catalogue de la Bibl. de Bernard II, archev. de St-Jacques-de-Compostelle: BÉCh. 54 (1893), S. 327—33.

ihm Selbstverständlichen nachzudenken, sich der Hoffnung freuen, eine nach der andern von den übrigen Disziplinen an seinen Siegeswagen gespannt zu sehen: der Historiker dagegen, dem man sein bisheriges Geschäft am liebsten verleiden möchte, wird doch stutzig werden und sich fragen müssen, ob denn schliesslich das, was ihm dafür so verheissungsvoll nach der alleinigmachenden Methode der Induktion angeboten wird, auch der Mühe lohnt. Findet er dies nicht, sieht er ein, dafs durch die Maschen dieses Begriffsnetzes der eigentliche Gehalt seines Gegenstandes unverstanden zu Boden fällt, so wird er sich zur Wehre setzen und die teleologische Eigenart seiner Wissenschaft auch in den allgemeineren Auffassungen wieder zur Geltung zu bringen suchen. In der Ausdehnung auf die historischen Probleme meinte der Positivismus seinen entscheidenden Triumph zu feiern: an ihnen mufs er zu Falle kommen. Es ist deshalb ein erfreuliches Zeichen, dafs in der Litteratur der letzten Jahre das Bewusstsein von der Selbständigkeit der historischen Wissenschaft, ihrer Probleme, ihrer Forschung und ihrer Weltanschauung wieder mehr zu Worte gekommen ist. Allerdings geschieht das zunächst in der Form der Kritik und des Postulats: denn der verworrene Zustand der gegenwärtigen Philosophie giebt noch kein positives Prinzip her, das als anerkannter Ausgangspunkt für eine geschichtsphilosophische Neubildung sicher zu verwenden wäre.

Um so begreiflicher ist es, dafs in diese Lücke der Glaube einspringt, der dem Historiker zuruft: 'Der grofse Zweckgedanke, in dem der Sinn aller Menschengeschicke beschlossen ist und den man beim Buchstabieren der Thatsachen nicht findet — was sucht ihr weit nach ihm herum? wir haben ihn — in der Offenbarung'. Genau dies ist der Standpunkt der anspruchvollsten Erscheinung in der *systematischen* Litteratur der letzten Jahre, des zweiten Bandes von R. Rocholl.¹⁾ Schon der erste Band, welcher die historische Darstellung nach den Versuchen, die Geschichte entweder aus Gott oder aus dem Menschen oder aus der Natur zu begreifen, systematisch zu gliedern versuchte, war in die Forderung ausgeklungen, dafs zu der induktiven Thatsachenverarbeitung ein deduktives Prinzip hinzutreten müsse: dies wird nur in einer 'intuitiven Erkenntnis' (II, 37 ff.), in der christlichen Heilswahrheit gefunden. Die erkenntnis-theoretische Auseinandersetzung ist etwas dürftig, die allgemeinen Betrachtungen über 'die Faktoren' und 'die Arbeit' der Geschichte in ziemlich unbestimmten Begriffen gehalten: aber der Grundgedanke, dafs der 'Bauplan' der Geschichte auferhalb und oberhalb der irdischen Bewegung zu suchen sei, tritt deutlich hervor. Wie die Naturwelt nicht aus sich heraus, sondern erst durch den Eintritt des Menschen, so wird auch die Menschenwelt nicht durch sich selbst, sondern erst durch den Eintritt des Gottmenschen erklärbar (II, 180). 'Die wilde Mannigfaltigkeit der Völkergestalten bedarf einer Gestalt, in welcher die Gesetze und Bedingungen ihrer eigenen Erfahrung ihr erschlossen werden'. Die Geschichte ist die Übersetzung dieses hohen Urbildes aus der Einheit in die Vielheit (II, 595f.), wie alle Wirklichkeit Erscheinung des Logos. Damit aber wird die Menschengeschichte in metaphysische Höhe gehoben; so erst wird sie wahrhaft 'Weltgeschichte'. Es ist also völlig der Standpunkt des Gnostizismus, den der Vf. vertritt, und es ist um so auffallender,

1) R. Rocholl, D. Philosophie d. Gesch. 2. Bd. D. positive Aufbau. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1893. XVI, 612 S. M. 12. (Bd. 1 erschien 1878 in Göttingen)

dafs der erste Band auf diesen kaum eingegangen war. Den Mittelpunkt der Geschichte bildet danach die Erlösung, 'der Zeiten Mitte', deren Bedeutung 243 ff. logisch, physisch und ethisch entwickelt wird. Die Vorgeschichte wird in drei Völkerschichten, der turanisch-mongolischen, der arischen und der römischen Welt konstruiert, während die Schlusentwicklung seit der scheidenden und entscheidenden Erscheinung des Mittlers umgekehrt zuerst die römische, dann die arische, schliesslich mit der Ausdehnung auf die übrigen Rassen die ganze Menschenwelt ergreift. In diesem zweiten Teil, der angewandten Geschichtsphilosophie, hat man sich nun freilich des Systematisierens nicht so enthalten, wie der Vf. II, 5 behauptet: aber manche Linien dieser Konstruktion sind geistreich und überraschend gezogen; trotz der Einseitigkeit der Apperception ist eine große Weite des Blicks gewahrt und eine anregende Kraft der Kombination entfaltet. Das Lob, welches Baumann (GGA. 94, 11) der Arbeit erteilt hat, ist vielfach anzuerkennen, wenn auch der begriffliche Apparat geringe Schärfe besitzt und hinter der überzeugungswarmen, phantasievollen Darstellung zurücktritt. Im ganzen wird das Buch auch von dem, der jenem deduktiven Prinzip nicht die Erklärungskraft zutraut, wie der Vf., mit Interesse gelesen werden können.

Verwandt in der Auffassung, für den Philosophen sehr viel fruchtbarer, für den Historiker freilich weniger ausgiebig ist das anziehende Buch von K. Steffensen.²⁾ Der feinsinnige Baseler Philosoph hat unter jenem Titel die Aufzeichnungen gesammelt, die er von den zartesten Blüten und den reifsten Früchten seines Nachdenkens gemacht hat. Die geschickte Hand eines Schülers hat darin ausgewählt und eine übersichtliche Ordnung hergestellt, R. Eucken ein sympathisches Vorwort vorangeschickt. Man darf hiernach keine eigentlich systematische Leistung erwarten: in der That bietet das Buch einerseits mehr, andererseits weniger als eine Geschichtsphilosophie. Es fehlt nicht nur jede Anwendung auf eine Konstruktion des historischen Prozesses, sondern auch eine abschließende Formulierung der besonderen begrifflichen Grundlagen dafür. Statt dessen enthält des Werk die Bekenntnisse eines mit den letzten Rätseln mutvoll ringenden Tiefsinns, in einer Sprache voll Mark und Saft, die durchgängig das Gepräge einer eigenartigen Persönlichkeit trägt, — einer Persönlichkeit, welche mit streng geschulter Denkkraft den Reiz unbefangenen Vertrauens und den Zauber überzeugungsvollen Ernstes verbindet. Die mitgeteilten Fragmente gehen von den Prinzipien der Geschichtswissenschaft zu den allgemeinsten erkenntnistheoretischen und metaphysischen Problemen und gestalten sich in der zweiten Hälfte des Buches mehr zu einer Religionsphilosophie. Während die empirische Wissenschaft von der Geschichte — führt der Vf. aus — sich mehr an die sinnlichen Umhüllungen hängt, ist der wahre Inhalt des Historischen überall das Seelische, das 'Übernatürliche'; ja, 'das Verhältnis zum Übernatürlichen und damit zum Übermenschlichen ist der Grund und das Treibende in der Geschichte' (p. 20). Die Geschichtswissenschaft soll Persönlichkeitslehre, Verständnis der Heroen und der Dämonen sein. Sie steckt deshalb voller Geheimnisse, an die das empirische Wissen nicht heranreicht. Erst der Geist, die Vernunft tötet — die sinnlichen Hüllen. So verlangt Steffensen eine vollbewufste Entfaltung der Tendenz, welche die deutsche

unter d. Titel: Darstellung u. Kritik d. Versuche zu e. Aufbau derselben.) — 2) K. Steffensen, Zur Philosophie d. Gesch. Auszüge aus seinem hs. Nachlafs. Mit

Spekulation von dem noch 'zu säkularen' Kant zur metaphysischen Mystik getrieben habe. Unserem Wissen fehlt der 'himmlische Sinn' (p. 35); an Ideen hat die Wissenschaft seit Platon und Aristoteles nichts Neues gewonnen, was ihr nicht entweder durch die Religion oder durch die Gestaltungen des gesellschaftlichen Lebens zugeführt worden wäre; im übrigen ist nur ihr Kenntnismaterial durch die Erfahrung gewachsen. Solche Gedanken werden in einer Fülle feiner historischer und systematischer Bemerkungen entwickelt, welche auch vor scharfen Paradoxien nicht zurückschreckt. Insbesondere aber wird darauf Gewicht gelegt, daß das 'Werden' in der Geschichte zu seiner Erkenntnis andere Wege bedürfe, als das 'Sein' in der Natur. In letzter Instanz freilich müsse auch die Natur 'gnostisch', d. h. auf Grund einer Offenbarung historisch verstanden werden. Diese gnostische Betrachtung der Erdgeschichte als kosmischen Prozesses und dieses gnostische Verständnis des Weltprozesses durch religiöse Kategorien führt dann auch dazu, daß, wie für Rocholl das Thema der Weltgeschichte der Kampf zwischen Glauben und Unglauben ist, so auch Steffensen die ganze historische Metaphysik auf den Streit des Guten und des Bösen begründen will. — So fremdartig vielen die Atmosphäre dieses Buchs sein wird, so mag sich doch kein ernsthafter Historiker dadurch abschrecken lassen, dem starken Geiste, der darin mit den höchsten Problemen ringt, in den tiefen und oft dunklen Schacht seines Grübelns zu folgen: vielleicht aber gewinnt es ihm schon Freunde, wenn ich auf die höchst interessante Antrittsrede Steffensens aus dem Jahre 1850 'Religion, Philosophie und Politik in nächster Zukunft' aufmerksam mache, welche die von Eucken herausgegebenen 'Gesammelten Aufsätze' von K. Steffensen^{2a)} eröffnet.

In konfessionell bestimmter Form ist die religiöse Richtung der Geschichtsphilosophie durch G. Grupp³⁾ vertreten, dessen allgemeiner Teil über 'Ideen und Gesetze der Geschichte' neue und eigentümliche Gedanken nicht darbietet. Eine historische Darstellung von großer Oberflächlichkeit giebt aus ähnlichen Gedankenkreisen R. Lavollée.⁴⁾ Das Buch sei hier erwähnt, weil es seinen Überblick über die Geschichte der Geschichtsphilosophie, der übrigens durchgängig (vielleicht mit Ausnahme der Behandlung Vieos) nicht aus primären, sondern aus sekundären, tertiären etc. Quellen gewonnen ist, zu einer bestimmten theoretischen Tendenz zuspitzt. Es beginnt in dem sentimentalischen Tone, der durch das Ganze hindurchgeht, mit einem Seufzer über die Enttäuschung, welche das 19. Jh. nach seinem glänzenden Beginn für Frankreich gebracht habe: aber gerade das stachle die Frage auf, ob denn in der Geschichte wirklich Macht vor Recht gehe, ob es nur Zufall und mechanische Notwendigkeit, ob es Freiheit und Vorsehung darin gebe etc. Nach einer summarischen Abhandlung des Altertums folgt dann ein auffallendes Schweigen über Gnostiker und Apologeten, sodann das Dürftigste über Augustin und St. Thomas. Zur Illustration der litterarhistorischen Kenntnisse und des Ideenverständnisses dienen folgende Proben: St. Anselme proclame bien avant Bacon l'alliance nécessaire de la foi et de la raison (soweit ist doch selbst de Maistre nicht gegangen!),

e. Vorwort v. R. Eucken, Basel, R. Reich. XXVII, 411 S. — 2a) Erschien 1890 in Basel. — 3) G. Grupp, System u. Gesch. d. Kultur. 1. Bd.: Ideen u. Gesetze d. Gesch. 2. Bd.: Gesch. d. menschl. Lebensformen u. Lebenshalte. Paderborn. 1892. XV, 172 S. XV, 521 S. mit 33 Textabb. M. 10. — 4) R. Lavollée, La morale dans l'histoire. Études sur les principaux systèmes de philosophie de l'histoire depuis l'antiquité jusqu'à nos jours. Paris, 1892.

de philosophie et du christianisme; S^t-Albert le Grand découvre dès le 13^e s. la preuve cartésienne de l'existence de dieu!! (p. 67). Giordano Bruno a institué plus de cent ans avant Descartes la doute philosophique (p. 85). Lessings Erziehung des Menschengeschlechts wird 1806 datiert; Fichte, von dem der Vf. nur die 'Bestimmung des Menschen' kennt, erscheint als gemeinsamer Schüler von Kant und Herder, von deren Gegensatz der Vf. keine Ahnung hat, etc. etc. Sehr wunderlich stellt sich L. das Verhältnis des 17. zum 18. Jh. vor: die Philosophie des ersteren sei 'theologisch', die des zweiten 'physisch' gewesen, — eine These, die sogleich an der eigenen Darstellung Vicos scheitert. Was aber im 17. Jh., wo 'l'esprit humain arrive à sa pleine floraison' — cf. Bossuet! — prinzipiell gewonnen ist, das hat die traditionalistische Schule in de Bonald, de Maistre, Ballanche und vor allem in Friedr. Schlegel zur Durchführung gebracht. So ergibt sich denn aus der Gedankenentwicklung: es giebt Gesetze der Geschichte, nach ihnen allein ist Beurteilung des Fortschritts möglich. Solche 'Gesetze' sind: Ausschluss des Zufalls, Einheit des Menschengeschlechts, Kontinuität der Ereignisse, Vervollkommnung des Menschen. Beurteilt man hiernach die Ereignisse (!), so findet sich, daß es für die Völker keine andere Moral giebt, als für die Individuen, daß sich alle geschichtliche Sünde zuletzt rächt, und darin hat man die Einsicht in das wahre Verhältnis von menschlicher Freiheit und göttlicher Vorsehung Sic.

Von *Sonderbehandlungen* prinzipieller Fragen ragt hervor die Rektoratsrede von H. Siebeck.⁵⁾ Sie entwickelt zunächst die Hauptmotive für die Ausbildung dieser verhältnismäßig jungen Lehre und zeigt dann die antinomischen Schwierigkeiten ihrer theoretischen Begründung. Der Wert des Fortschritts besteht entweder formell in ihm selbst oder materiell in dem dadurch zu erreichenden Endzustande. Im ersteren Falle entsteht der Zirkel, daß jede einzelne Phase ihre Bedeutung nur im Ganzen hat und dies Ganze seinen Wert nur aus dem Einzelnen gewinnen könnte: die andere Auffassung widerspricht der menschlichen Natur, welche einen dauernden Zustand nicht als absoluten Wert dulden kann. Ist so der Wert des in vielen Hinsichten offenbar thatsächlichen Fortschritts theoretisch nicht zu begründen, so ist er um so sicherer und kräftiger gerechtfertigt als ethische Aufgabe: ja in deren Interesse ist es sogar, daß der historische Fortschritt nicht als eine selbstverständliche Naturnotwendigkeit gedacht werde, weil dies zum Quietismus führen würde. Die Idee des Fortschritts darf — so würde etwa Kant formuliert haben — kein konstitutives, sondern nur ein regulatives Prinzip sein. — In Bezug auf die an den Begriff des historischen Fortschritts anklingenden Stimmungen des historischen Optimismus und Pessimismus sei hier nicht vergessen die liebenswürdige Arabeske von H. Delbrück.⁶⁾

Das geschichtsphilosophische Problem von Staat und Kirche behandelt Ad. Merx.⁷⁾ Aus einer Synthesis der Anschauungen der Hebräer, bei denen die altsemitische Idee der Theokratie in ihre beiden Momente auseinandergeht, und der Begriffe der sokratisch-platonischen Philosophie wird hier die abendländische Entwicklung des Verhältnisses von Staat und Kirche kon-

5) H. Siebeck, Über d. Lehre v. genetischen Fortschritte d. Menschheit. Gießen, 1892. — 6) H. Delbrück, D. gute alte Zeit: PrJbb. (Januar 1893). — 7) Ad. Merx, D. Ideen v. Staat u. Staatsmann im Zusammenhange mit d. geschichtl. Entwicklung d. Menschheit. Akad. Festrede z. Feier d. 40j. Regierungsjubiläums Sr. Kgl. Hoheit d. Großherz. v. Baden, geh. in d. Aula d. Uniyers. Heidelberg am 28. August 1892. Heidel-

struiert. Der römische 'Staatssacerdotalismus' erscheint als der sich selbst mißverstehende Staat, das MALICHE Rom als die sich selbst mißverstehende Kirche. In den Gegensätzen der Renaissance (wo sich die Erwähnung Campanellas empfohlen hätte) wird das protestantische Prinzip der Scheidung der beiden Gewalten abgeleitet und zum Schluß der Zielpunkt der Entwicklung in den Ideen von Rich. Rothe gefunden, wonach in dem vollendeten Staate, der die Totalität der sittlichen Zwecke (Hegel) darstellt, kein Raum mehr ist für die Kirche, welche selbst nicht die ewige Form des religiösen Lebens ist. So würde das Ende in den Anfang zurückgehen.

Lediglich zu registrieren sind: Arbeiten von Dippe,⁸⁾ Bodnár,⁹⁾ Schilder.¹⁰⁾ Von populären Schriftchen erwähne ich Stevenson¹¹⁾ und Jentsch.¹²⁾ Das letztere Buch, dessen Nebentitel wohl etwas zuviel besagt, ist ein Neudruck der in den Grenzboten anonym erschienenen Aufsätze, deren erste Hälfte in diesen JB. (1891) bereits besprochen worden ist. Die Fortsetzung bringt u. a. eine in der Hauptsache richtige Kritik von Eickens 'System der MALICHEN Weltanschauung' und geht dann in kirchenpolitische Betrachtungen über, welche wiederum offenen Blick und verständiges Urteil, das sich von keiner Parteiphrase bestehen läßt, aber doch auch manches Übertriebene und Paradoxe zeigen. So wird z. B. auch, wer kein Freund der Engländer ist, stutzig werden bei einem Satz wie p. 462: 'Welche Kulturgüter hat England nach dem Tode Shakespeares und Newtons noch hervorgebracht, die wir nicht auch ohne England hätten oder haben könnten?' Und Byron? und Hume?

Unter der *Erkenntnistheorie* bespreche ich seinem Hauptwerthe nach die bedeutendste Erscheinung, welche die letzten Jahre auf dem Gebiete der Geschichtsphilosophie gezeitigt haben: Simmel,¹³⁾ ein wenig umfangreiches und desto gehaltvolleres Buch, das in drei Kapiteln von den psychologischen Voraussetzungen in der Geschichtsforschung, von den historischen Gesetzen und vom Sinn der Geschichte handelt. Das erste Kapitel zeigt, daß, wenn die Geschichte die Aufgabe hat, nicht nur Erkanntes, sondern auch Gefühltes und Gewolltes zu erkennen, der Prozeß des Forschens für den Historiker immer darin besteht, daß er auf Grund der äußeren Wahrnehmungen die seelischen Prozesse der Vergangenheit in sich reproduziert. Die Schwierigkeiten dieses Verständnisses durch Nachbildung, die Zirkelschlüsse, in denen sich die Forschung dabei streng genommen bewegen muß, alles dies wird vorzüglich auseinandergelegt. Ist soweit die Psychologie das Apriori der Historik, so hätte vielleicht noch mehr betont werden dürfen, wie wenig es dem Erfolge nach erforderlich ist, daß sie dies Apriori in wissenschaftlich formulierter Gestalt besitze. In der wirklichen Geschichtsforschung, und gerade bei ihren Größen, wird die psychologische Deutung der Überlieferung nicht durch ein abstraktes Wissen von

berg, 1892. 46 S. — 8) A. Dippe, Untersuchungen über d. Denkform Idee in d. Philosophie u. Gesch. Berlin, Wiegandt & Grieben. 1893. 61 S. M. 1. (Sep. Abdruck aus seiner Dissertation.) — 9) S. Bodnár, D. Gesetz unseres geistigen Fortschritts; aus d. Ungar. übersetzt v. J. Lechner v. d. Lech. Leipzig, A. Janssen. 1893. 34 S. M. 0,80. — 10) S. Schilder, Über d. Bedeutung d. Genies in d. Gesch. Leipzig, Duncker & Humblot. 37 S. M. 1. — 11) Fr. S. Stevenson, Historic Personality. London, 1891. — 12) C. Jentsch, Geschichtsphilosophische Gedanken. E. Leitfaden durch d. Widersprüche d. Lebens. Leipzig, Grunow. 1892. VIII, 467 S. M. 6.

13) G. Simmel, D. Probleme d. Geschichtsphilosophie. E. erkenntnisstheor. Studie.

den Gesetzen der seelischen Elementarbewegungen, sondern durch die lebendige Menschenkenntnis und die künstlerische Intuition des Historikers gewonnen. Das zweite Kapitel zeigt schlagend, daß solche Allgemeinheiten, wie sie von positivistisch-naturwissenschaftlicher Seite als 'Gesetze' der Geschichte gesucht oder behauptet werden, niemals Naturgesetze im eigentlichen Sinn des Wortes, sondern im besten Falle mehr oder minder konstante Gesamterfolge aus Elementarvorgängen sind. Die allgemeinen Erörterungen über den fundamentalen Unterschied von Gesetzeswissenschaften und erzählenden Wissenschaften (p. 41 ff.) sind scharf und tiefgehend; dem Grundgedanken trete ich bedingungslos bei, und ich habe selbst ähnliches im Auge gehabt, wenn ich in meiner Rektoratsrede,¹⁴⁾ ohne damals noch Simmels Schrift zu kennen, den Unterschied 'nomothetischer' und 'idiographischer' Disziplinen formulierte und ihr Wertverhältnis in Bezug auf die Gesamtheit der menschlichen Welterkenntnis abzugrenzen suchte. Doch möchte ich zu wiederholen nicht versäumen, daß mit diesen Gegensätzen nur polare Richtpunkte bezeichnet sein wollen, zwischen denen sich die methodische Arbeit zahlreicher Wissenschaften in der Mitte bewegt. Faßt man den Begriff des Naturgesetzes ganz streng in dem Sinne des generellen Urteils, durch welches wir die konstanten Funktionen der einfachen Substanzen oder das Wesen 'letzter realer Kräfte' ausdrücken, so sind es eigentlich nur Psychologie, Physik und höchstens noch Chemie, welche auf den nomothetischen Charakter Anspruch erheben können. Schon die Physiologie soll nach dem freilich noch lange nicht durchführbaren Postulat der modernen Ansicht die von ihr beobachteten Regelmäßigkeiten nicht als ursprüngliche Naturgesetze, sondern nur als Gesamterfolge physikalisch-chemischer Gesetzmäßigkeiten ansehen dürfen. Gestatten wir nun aber der Physiologie und ebenso allen biologischen Disziplinen, ebenso der Astronomie, Geologie und der Demographie, die von ihnen beobachteten Regelmäßigkeiten vorläufig und im weiteren Sinne des Wortes als 'Gesetze' zu bezeichnen, so dürfen wir ebensowenig Einspruch erheben, wenn solche Allgemeinheiten, welche aus zunächst nicht zu übersehenden Kombinationen der Elementarvorgänge resultieren, auch in den historischen Wissenschaften als 'Gesetze' angesprochen werden — vorausgesetzt nur, daß eine zweifellose Induktion zu inhaltlich wertvollen und für das Verständnis des Einzelnen brauchbaren Ergebnissen führte: dies dürfte denn freilich sehr zweifelhaft sein. — Im letzten Kapitel führt Simmel aus, daß keine metaphysische Erkenntnis ein überempirisches Prinzip erweisen kann, das zur Erklärung der Thatsachen aus einem Gesamtsinn der Geschichte geeignet wäre. So sehr ich darin ihm zustimme, so wenig kann ich zugeben, daß die damit für die Philosophie der Geschichte allein übrig bleibende Metaphysik der Werte immer nur 'Ausgebilde von Interessen bleiben muß, die jenseits der Alternative von Wahr und Falsch stehen'. Die Simmelsche Skepsis beweist vollgültig, daß auch auf dem historischen Gebiete die Philosophie entweder überflüssig oder unberechtigt ist, wenn sie eine erklärende Erkenntnis neben oder über den empirischen Wissenschaften gewähren will; aber es bleibt um so mehr die Möglichkeit offen, daß die Philosophie als normative Wissenschaft von den allgemeingültigen Werten auch für die Geschichte ein Prinzip findet, welches mehr wert ist, als eine

‘psychologische Thatsache’. In dieser Richtung liegen die von Simmel nicht getheilten Aussichten für eine positive Entwicklung der Geschichtsphilosophie.

Die lebhafteste Wirkung des Simmelschen Werkes ist bereits in Bernheims¹⁵⁾ Buch zu erkennen. Die zahlreichen Stellen, an denen dies instructive Werk der neueren Litteratur gefolgt ist, zeigen bei den allgemeinen Fragen überall die Berücksichtigung der Simmelschen Gedanken. Insbesondere sind sie für Bernheim willkommene Bundesgenossen in der Bestreitung positivistischer und sociologischer Theorien. In striktem Festhalten an den großen Traditionen der Geschichtsschreibung wendet sich auch er gegen das Haschen nach historischen ‘Gesetzen’, und so übt er einschneidende Kritik an O. Lorenz’ Generationentheorie, insbesondere in ihrer Begründung durch die Vererbungslehre (p. 65ff.). Zu bedauern ist, daß Bernheim nicht mehr die ausgezeichneten Ausführungen hat benutzen können, durch welche Sigwart¹⁶⁾ neuerdings seine ‘Logik’ bereichert hat. Im Zusammenhange einer bewährten und glänzend durchgeführten logischen Grundanschauung entwirft der Philosoph in § 99 einen methodologischen Grundriß für die Erklärung im Gebiete der Geschichte, welche an feinen und tief eindringenden neuen Bestimmungen reich und in hervorragendem Maße geeignet ist, das spezifische Wesen historischer Forschung zum logischen Bewußtsein zu bringen. Auch hier ist die Bedeutung der psychologischen Voraussetzungen, auf denen die geschichtliche Forschung in ihren einzelnen Phasen beruht, und der logische Charakter ihrer Verwendungen glücklich analysiert, die Eigenart des ganzen Gebietes und seiner einzelnen Teile mit vollem Verständnis erfaßt. Es ist zu wünschen, daß diese inhaltreichen Seiten (587 ff.) in den Kreisen der Historiker die verdiente Beachtung finden: es ist ein erfreuzichendes Zeichen, daß unser bedeutendster Logiker das Bedürfnis gefühlt hat, sein Werk nach dieser Richtung zu ergänzen. — Eine fleißige und verständige Übersicht über die allgemeinen methodologischen Fragen ist in der Grande Encyclopédie, auch separat von Ch. et V. Mortet¹⁷⁾ erschienen. Dem encyclopädischen Zweck entsprach das Bedürfnis, möglichst allen Gesichtspunkten gerecht zu werden; in dieser ausgleichenden Tendenz ist es zu einer entscheidenden Eigenstellung in der Hauptsache nicht gekommen. Die Bucklesche Auffassung der Geschichte als eines Systems von Bewegungen sozialer Gruppen ist von L. Gumplowicz¹⁸⁾ verfochten worden;¹⁹⁾ für das alte Recht der Historik ist Barthélémy St. Hilaire²⁰⁾ eingetreten.

Von kleineren Arbeiten gehören hierher die feinsinnige Abhandlung von Mor. Ritter,²¹⁾ worin gezeigt wird, daß die Aufgabe der Geschichte wesentlich darin bestehe, den Prozeß zu erforschen, in welchem die Kulturarbeit der Gesellschaft durch den Staat stetig in Recht umgesetzt wird.

burg. Straßburg i. E., Heitz. 27 S. M. 0,60. — **15)** E. Bernheim, Lehrbuch d. hist. Methode. Mit Nachweis d. wichtigsten Quellen u. Hilfsmittel z. Studium d. Gesch. 2. völlig durchgearb. u. vermehrte Auflage mit e. alphabet. Autoren- u. Sachregister. Leipzig, Duncker & Humblot. XI, 624 S. M. 12. — **16)** Chr. Sigwart, Logik. 2. Bd. 2. Aufl. Freiburg u. Leipzig. 1893. — **17)** Ch. et V. Mortet, La Science de l’hist. (Sep.-Abdr. aus d. Grande Encyclopédie.) — **18)** L. Gumplowicz, Sociologie u. Politik. Leipzig, Duncker & Humblot. 1892. VIII, 162 S. M. 3,40. (Cf. A. Merkel: HZ. [1872], S. 73 ff.) — **19)** Vgl. auch L. Chesnier: RIE. No. 10 (1894) über Lacombe, De l’hist. considérée comme science. (Paris 1894.) — **20)** Barthélémy St. Hilaire, De la méthode d’observation: AcScience morales et polit. (1893), S. 374 ff. — **21)** Mor. Ritter, Streit zwischen politischer

Auf die Schwierigkeiten der vergleichenden Methode zur Rekonstruktion historischer und prähistorischer Vorgänge hat H. Usener²²⁾ aufmerksam gemacht. Zeller handelt in einer Festrede²³⁾ über den Ursprung ungeschichtlicher Überlieferungen.²⁴⁾

Unter den *geschichtlichen* Arbeiten zur Geschichtsphilosophie (vgl. oben über Lavollée) ist das Neuerscheinen des bekannten Werkes von Flint²⁵⁾ zu verzeichnen. Der Vf. hat gemeint, seine Arbeit noch weiter und breiter ausführen zu sollen; er ist insbesondere der Meinung, daß der Nationalität eine hervorragende Bedeutung für die historischen Auffassungen zukomme, und daß seine Geschichte der Geschichtsphilosophie zugleich eine Studie über die intellektuelle Entwicklung der vier großen Nationen Frankreich, Deutschland, Italien und England sein werde. Wie weit dies zur Durchführung kommt, muß abgewartet werden: jedenfalls ist dafür zu wünschen, daß die sehr in das Einzelne zerfließende Darstellung öfter als bisher in festere und bestimmtere Linien zusammengezogen werde. Während früher der erste (einzige) Band Frankreich und Deutschland umfaßte, ist jetzt der ihm an Umfang noch überlegene erste Band nur der allgemeinen Einleitung und der Geschichtsphilosophie in Frankreich gewidmet, welche von Bossuet bis auf die Gegenwart fortgeführt wird. Dabei nimmt das 19. Jh. mit sehr eingehender Darstellung die volle Hälfte des Bandes in Anspruch. Das ist sehr dankenswert, da der Vf. hier wesentlich ohne Vorgänger zu arbeiten hatte und damit zugleich eine Vorarbeit für die allgemeine Geschichte der Philosophie geliefert hat.

Interessant wird auch für den Historiker der höchst anregende Vortrag von Jellinek²⁶⁾ sein, ein geistreicher Querschnitt durch die Geschichte der Staatsphilosophie, welcher die Wirkungen der biblischen Anschauung durch die Entwicklung des modernen Denkens verfolgt. — Von besonderen historischen Arbeiten sind zu erwähnen: Kühnemann, Einleitung zu Herder²⁷⁾ (Herders Ausgabe, 4 Tl. 1 Abt.), eine flott und anregend geschriebene, das Bild des Mannes und seiner Leistung verständnisvoll und lebendig wiedergebende Abhandlung; ferner die Dissertation von Westerling,²⁸⁾ und die einigermaßen verschwommenen Schriften von Hauffe²⁹⁾ über 'Herder in seinen Ideen etc.' und 'Die Wiedergeburt des Menschen. Abhandlung über die sieben letzten Paragraphen von Lessings Erziehung des Menschengeschlechts' (beide Borna-Leipzig ohne Jahreszahl). Endlich sei bei dem Werte, den für das Selbstgefühl des historischen Geistes Carlyle besitzt, nicht vergessen, auch hier der trefflichen Arbeit über ihn von Schulze-Gävernitz³¹⁾ zu gedenken: hinsichtlich seiner philosophischen Entwicklung wird sie in

Gesch. u. Kulturgesch.: AZgB. (1893), No. 262. — **22)** H. Usener, Über vergleichende Sitten- u. Rechtsgesch. Vortrag in d. Wien. Philologen-Versammlung: AZgB. (1893), No. 148, 150. — **23)** Ed. Zeller, Wie entstehen ungeschichtliche Überlieferungen? Festrede z. 27. Jan. 1893. — **24)** X Hist. and Fable: QuR. (Jan. 1894).

25) R. Flint, Hist. Philosophy in France and French Belgium and Switzerland. Edinburg u. London. 1893. — **26)** G. Jellinek, Adam in d. Staatslehre. Vortrag. Heidelberg. 1893. — **27)** J. G. Herder, Ideen z. Philosophie d. Gesch. d. Menschheit, eingeleitet v. E. Kühnemann. 4. Tl. 1. Abt. Stuttgart. — **28)** H. Westerling, Herders Humanitätsprinzip. Hall. Dissert. Halle. 1890. — **29)** G. Hauffe, Herder in seinen Ideen z. Philosophie d. Gesch. d. Menschheit. Borna-Leipzig. o. J. — **30)** id., D. Wiedergeburt d. Menschen. Abhandlung über d. sieben letzten Paragraphen v. Lessings Erziehung d. Menschengeschlechts. Borna-Leipzig. o. J. — **31)** G. v. Schulze-Gävernitz, Thomas Carlyles Gesellschaftsanschauung. (= Führende Geister. Bd 8.) Dresden. 1893.

sehr willkommener Weise ergänzt durch die Einleitung, welche Hensel dem ersten Bande einer deutschen Ausgabe von Carlyles³²⁾ sozialpolitischen Schriften vorausgeschickt hat.

Unter den *kritischen Referaten* hebe ich hervor eine Reihe lehrreicher Aufsätze, welche F. Tönnies³³⁾ (Spencer, de Greef, Mackenzie, Ferguson, Macdonald, Tarde) veröffentlicht hat.

VII, 184 S. mit Bildnis. M. 2. — **32)** Th. Carlyle, Sozialpolitische Schriften; deutsche Ausgabe v. Pfannkuch, mit Einleitung v. P. Hensel. 1. Bd. Göttingen. 1895.

33) F. Tönnies, Werke z. Philosophie d. sozialen Lebens u. der Gesch.: PhilosMh. 28/9.